

Gudrun Maierhof



Einzigartiges Projekt in Europa: Weiterbildung Jüdische Sozialarbeit

Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) führt seit dem Sommersemester 2007 in Kooperation mit der Fachhochschule Erfurt (Fachbereich Sozialwesen) ein einzigartiges Projekt durch. In sieben Semestern können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jüdischer Gemeinden einen anerkannten Abschluss Soziale Arbeit (B.A.) mit dem Schwerpunkt Jüdische Sozialarbeit erwerben. Es handelt sich um ein berufsbegleitendes Studium, das derzeit von insgesamt 23 Studierenden wahrgenommen wird. Finanziert wird das Projekt aus Mitteln der Dorothy-Gould-Stiftung, die nach dem Willen ihrer Gründerin Projekte unterstützt, die das Leben junger benachteiligter jüdischer Menschen verbessern möchten. Die wissenschaftliche Leitung der Weiterbildung haben Prof. Dr. Esther Weitzel-Polzer und Prof. Dr. Doron Kiesel, beide FH Erfurt, die akademische Leitung hatte bis März 2008 Dr. Gudrun Maierhof. Die Studentinnen und Studenten sind nun im dritten Semester. Vor einiger Zeit führte die Pressesprecherin der ZWST, Heike von Bassewitz ein Interview mit einigen der Studierenden durch, das wir im Folgenden leicht gekürzt wieder geben möchten.

„Unser Campus ist das Internet“!

Interview mit drei Teilnehmern der Weiterbildung „Jüdische Sozialarbeit“ an der FH Erfurt

Stellt euch bitte unseren Lesern kurz vor:

Deborah Friedman, 42, ich lebe seit 17 Jahren in Frankfurt/M., bin verheiratet, habe zwei Kinder, Ilan (17) und Yael (12), bin zur Zeit Studentin und Hausfrau und pflege meinen Sohn, der mit einer Schwerbehinderung lebt. Habe ursprünglich Graphik und Design studiert. Ich sehe in diesem Studium für mich die Möglichkeit, etwas Neues anzufangen, in der Zukunft wieder arbeiten zu gehen. Ich habe ja auch einen Beruf gehabt, bevor ich Mutter geworden bin.

Natascha Vronska, 34, ich komme aus der Ukraine, bin seit 1999 in Deutschland. Ich wollte immer als Sozialpädagogin arbeiten, dieses Studium gibt mir die professionelle Basis zu meiner Vorbildung (pädagogische Uni in der Ukraine, Fachschule für Erziehung in Frankfurt/M.) und zu dem, was ich ehrenamtlich tue (Seniorenarbeit, Sprachkurse in Hebräisch u.a.).

Anatoli Purnik, 52, verheiratet, drei erwachsene Kinder, ich komme aus St. Petersburg, bin Lehrer für Englisch und Deutsch, seit 1991 in Deutschland, 1993 Sozialarbeiter in der Jüdischen Gemeinde Wiesbaden, seit 1997 bei der ZWST. Für mich ist dieses Studium die theoretische Umrahmung dessen, was ich seit 1993 mache. Ein pädagogisches Studium bringe ich aus der ehemaligen SU mit, also ist das auch nicht soweit entfernt davon.

Wie war der Einstieg für euch, wart ihr gut informiert, wie war die Organisation?

Anatoli: Am Anfang gab es etwas organisatorisches Chaos ... dann ging es nur noch bergauf.

Debbie: Auch die FH Erfurt stand da noch ganz am Anfang, auch für sie ist es ein Pilotprojekt mit erwachsenen Studenten. Unsere Projektleiterin Dr. Gudrun Maierhof hat unsere Anregungen gut aufgenommen und sich sofort darum gekümmert. Inhaltlich waren wir erst mal schockiert, was da alles auf uns zukam, die Menge an Lehrmaterial..., da ist vielleicht der Begriff „berufsbegleitend“ etwas kurz gegriffen.

Natascha: Dieses Studium verlangt von uns sehr viel Konzentration und Disziplin, wir müssen uns selbst erarbeiten, was normalerweise im Hörsaal gelehrt wird.

Debbie: Ein Professor sagte zu uns in einem Blockseminar, ich muss euch hier in kürzerer Zeit das lehren, wofür ich normalerweise ein ganzes Semester Zeit habe. Auch für die Professoren ist das neu, eben ein Pilotprojekt. Es ist ein bisschen „Learning by doing“.

Wie habt ihr es geschafft, das Studium in euren Berufs- und Lebensalltag zu integrieren?

Debbie: Es klappt – es muss einfach klappen... Man muss sich natürlich seine Zeit anders einteilen, das ist ein Lernprozess, wir sind nicht mehr die Jüngsten und es hat sich ein Rhythmus eingespielt. Zuerst habe ich gedacht, wie soll ich das machen, wenn ich meinen Sohn plötzlich ins Krankenhaus bringen muss... Die Unterstützung meines Mannes war der einzige Grund, dass ich zugesagt habe. Er hat mir versprochen da zu sein, wenn ich z.B. Präsenzzeiten im Studium habe. Ohne ihn hätte ich keine Chance gehabt, dieses Studium zu machen.

Natascha: Ja, man muss den Tag umstellen, es ist ein Gewöhnungsprozess. „Zeitmanagement“ könnte man es vielleicht nennen.

Anatoli: Das haben wir auch als Lernfach gehabt, das hat schon was gebracht. Ich muss das Studium in meinen Arbeitsalltag integrieren, neben meinen Seminaren (die ich halte) und Fahrten in die Gemeinden.

Wie kommt ihr mit den neuen Lernformen (e-Learning, Chatten) klar?

Debbie: Es ist gewöhnungsbedürftig, aber ich bin davon überzeugt, dass es zu machen ist.

Natascha: Für mich war das e-Learning und chatten ganz neu, – aber ich habe es gelernt.

Anatoli: Das Chatten gehört zum Programm, zu festen Zeiten wird gechattet, es ist eine Art Feedback und Diskussion des Gelernten. Wir können Fragen stellen.... jeder Professor hat sein eigenes System. Es ist nicht jedermanns Sache, es gibt Leute, die sind hier sehr aktiv, dann gibt es Studenten, die bleiben eher passiv und sagen kaum ein Wort. Das muss noch besser organisiert werden, es muss kleinere Gruppen geben. Hier spielen mehrere Faktoren eine Rolle: das Technische, die Sprache und das Inhaltliche. Auch für manche Professoren ist es neu.

Debbie: Die Blockseminare sind meiner Meinung nach weniger anstrengend, sie sind strukturiert und stressfreier als das e-Learning. Aber - es gehört zum Studium.

Anatoli: Auch die Blockseminare sind anstrengend für alle Beteiligten, Frontalunterricht, ein ganzer Tag zu einem Thema von einem Professor..

Natascha: Das E-Learning ist eben eine neue Sache und muss noch gelernt werden. Ich persönlich finde die Präsenzzeiten angenehmer, hier haben wir auch den Kontakt mit den anderen Studenten, allein vor dem PC lernt man doch sehr isoliert. Wir sind ja in ganz Deutschland verteilt, sehen uns nicht oft und ein Austausch ist wichtig.

Haben euch die Inhalte motiviert und euer Interesse geweckt?

Natascha: Auf jeden Fall! Ich habe mich z.B. immer für Psychologie interessiert, das war sehr interessant für mich. Wir lernen sehr viel Neues und das ist schon etwas Besonderes.

Debbie: Ich denke, in jedem Studium gibt es immer Fächer, die einen mehr interessieren und andere weniger. Wie für mich z. B. die empirische Sozialforschung.....

Anatoli: Ja... die empirische Sozialforschung habe ich überhaupt nicht kapiert.... Aber das Fach Soziologie, Entwicklungssoziologie, bei Prof. Kiesel z.B. hat mir sehr gut gefallen.

Debbie: An manchen Tagen fühle ich mich überfordert und denke, man erwartet von uns zuviel, aber das ist alles ein Lernprozess, für beide Seiten. Es ist auch sehr vielfältig, wir haben z.B. auch das Fach Medien gehabt, Medienpädagogik....

Anatoli: Da ist der Kenntnisstand der Leute sehr unterschiedlich, technisch hat das Fach Medien für mich nichts Neues gebracht, aber inhaltlich auf jeden Fall.

Natascha: Also ich hatte keine Ahnung von einer Power-Point-Präsentation...

Beni Bloch hat zu Semesterbeginn betont, dass man immer da ist, wenn es Probleme gibt.

Fühlt ihr euch gut betreut, zumal ihr ja mehr oder weniger für euch allein studiert.

Debbie: Das stimmt, unser Campus ist das Internet! Frau Dr. Maierhof gibt sich sehr viel Mühe, dass alles klappt. Sie hat immer ein Ohr für uns.

Natascha: Sie fragt auch immer nach, habt ihr alles, ist alles okay, stimmt dieses und das...

Anatoli: Sie kümmert sich um alles – egal, um was es geht. Auch die Professoren kann man immer ansprechen, wir haben alle e-mail-Adressen...

Habt ihr Verbesserungsvorschläge für die kommenden Semester?

Anatoli: Auf jeden Fall müssen beim e-Learning die Chatgruppen besser funktionieren. Das sollte entsprechend von den Moderatoren, den Professoren organisiert werden.

Natascha: Vielleicht könnte man mehr Präsenztage organisieren, damit der Kontakt und Austausch besser funktioniert.

Anatoli: Man könnte vielleicht mehr Blockseminare in Bad Sobernheim organisieren, da bleibt für alle mehr Zeit, weil alles an einem Ort ist, es ist kompakter...

Debbie: Nach einer Umfrage war die Mehrheit der Studenten für Bad Sobernheim... heute kann man das differenzierter sehen. An der FH Erfurt haben die Professoren wiederum besseren Zugang zu allem, was sie für ihren Unterricht benötigen...

Natascha: Außerdem gibt es im Max-Willner-Heim koscheres Essen, wichtig für einige...!

Zum Abschluss bitte ich euch um eine zusammenfassende Bilanz nach dem 1. Semester:

Debbie: Hier kann ich der ZWST und der FH Erfurt nur meinen Dank aussprechen. Es ist eine tolle Möglichkeit der Professionalisierung nicht nur für die Sozialarbeiter in den jüdischen Gemeinden – auch für mich persönlich ist dieses Studium eine große Bereicherung.

Anatoli: Dem kann ich mich nur anschließen, es ist für uns alle eine spannende Herausforderung, die wir ernst nehmen sollten!

Natascha: Ja, auch für mich ist es eine einmalige Chance, vor allem auch angesichts meiner beruflichen Veränderung als Sozialarbeiterin in der jüdischen Gemeinde Heidelberg!